

Kapitel IV.

Wie Paulens Kunstanschauungen eine Veränderung erlitten.

„Bevor du den Bleistift wieder zur Hand nimmst, musst du wissen, was du willst,“ sagte der Vetter, als sie sich im Arbeitszimmer eben wieder häuslich niedergelassen hatten. „Die Grundrisse haben wir skizziert. Wir wissen, ihrem Aufbau stehen keine konstruktiven Schwierigkeiten entgegen, die massiven Trennungswände der Geschosse sitzen lotrecht übereinander, die Decken haben angemessene Spannweiten, die Oeffnungen sind am rechten Platze. Alles in schönster Ordnung. . . . Nun aber, sag einmal, siehst du diese Grundrisse auch im Aufriss? Ich meine, siehst du das Haus mit seinen Stockwerken, Giebeln, Fensteröffnungen usw. aufgerichtet vor dir stehen?“

„Eigentlich — nein.“

„Nun, dann wär's eben das Nächste, dass du dir einmal das ganze Gebäude vorstellst, so als ob es leibhaftig da wäre. . . . Ich weiss, du wirst das kaum fertig bringen, denn viele Architekten sind in dieser Kunst nicht weiter als du und nicht imstande, die Grundrisse, die sie auf dem Zeichen-

brett entworfen haben, eben während des Entwerfens in der Anschauung zu einem Gebäude sich aufbauen zu sehen. Aber überleg mal ein bisschen, sieh dir die Grundrisskizzen recht aufmerksam an und bemühe dich, ehe du mit dem Bleistift vorgehst, sie im Geiste in irgend einer Gestalt vor dir aufzurichten. . . . Lass dir aber Zeit. Ich hab einen Brief zu schreiben und ein paar Rechnungen in Ordnung zu bringen; unterdessen versuch dich einmal an dem Aufriss einer Seite des Hauses, z. B. der Seite des Eingangs, der Nordfront, und dann wollen wir über deinen Entwurf unsere Betrachtungen anstellen. Nur eines sei dir empfohlen: tu keinen Strich, ohne zuvor über die sachliche und praktische Berechtigung dessen, was du planst, nachgedacht zu haben.

Also angefangen und nicht verzagt! Und den Massstab bitte nicht zu vergessen!“

Paul war äusserst verwirrt und fand die Sache recht schwierig. Damals bei dem ersten Entwurf waren ihm die Gedanken nur so zugeströmt und jetzt versagten sie den Dienst. Gleichwohl überreichte er, als gute anderthalb Stunden vorüber waren, dem Vetter eine Skizze.

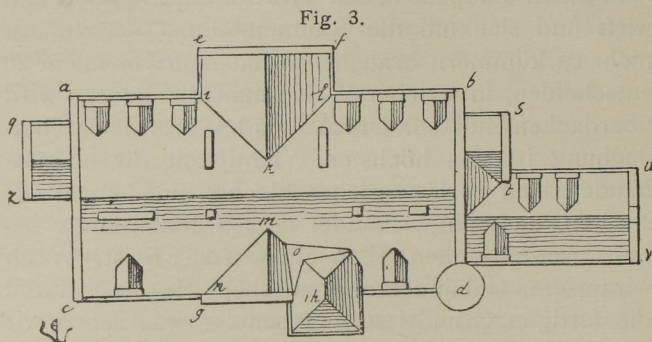
„Das könnte schlechter sein,“ sagte der Vetter. „Du hast dem Erdgeschoss eine Höhe von $4\frac{1}{2}$ Metern gegeben, — das haben wir wohl so besprochen — aber warum soll das erste Stockwerk nun auch so hoch sein? Die Zimmer sind dort kleiner, die Luftzufuhr reichlicher; also braucht man diesem Ge-

schoss keine solche Höhe zu geben, und 4 Meter würden vollauf genügen. Ferner, warum sollen die Fenster im Erdgeschoss rundbogig sein? Die Rahmen sind an solchen Rundbogenfenstern schwer anzubringen, und mit den Verschlüssen, Fensterläden und Jalousieen kommt man nie ordentlich zurecht. Deinem Haupttreppenhaus sieht man nicht an, dass es einen Vorsprung bildet, und die Fenster schneiden mitten in die Stufen hinein; man würde sie also nicht öffnen können, dafür aber imstande sein, mit dem Fusse eine Scheibe zu zertrümmern. Deine Treppenhäuser, sowohl von der Haupt- wie von der Nebentreppe, gehen übers Hauptgesims nicht hinaus, gestatten daher nicht den Zutritt zum Dachgeschoss. Die Dächer hast du mansardenartig, d. h. mit zwei Neigungsflächen konstruiert. In unsern Gegenden taugt das nicht viel. Wir brauchen einfach geneigte Dächer und statt der Ecksparren, die immer schwer instand zu halten sind, führen wir besser Giebelwände hoch. Die Mauerecken hast du durch Quaderpfeiler betont. Darin sehe ich keinen Fehler; aber was hast du dir bei dieser Art von Pilastern gedacht, mit denen du die äusseren Laibungen deiner Fenster konstruieren willst? Kein Schornsteinrohr schaut aus den Dächern heraus, wiewohl du dir doch gewiss denken kannst, dass man sie sehen muss. Deine Dachfenster sind zu niedrig, und man würde sich beim Herausgucken den Kopf stossen. An und für sich muss der Fenstersturz der Dachluken wenigstens zwei Meter überm Fussboden sitzen.

Und warum sollen die Luken oval sein? Das ist sehr unbehaglich und erschwert das Verschliessen. Die Freitreppe hast du in chinesischer Manier perspektivisch gezeichnet; die gehört aber zu den Details. Aus welchem Baustoffe nun sollen die Mauern bestehen? Haustein, Bruchstein, Haustein und Bruchstein oder Haustein und Backstein?

Lass uns das nun gemeinsam durchgehen. Wenn man einen Bauplan in der Horizontalprojektion entwirft und sich um die Raumeinteilung des Innern nicht zu kümmern braucht, so hat man vor allem zu entscheiden, in welcher Weise man die Bauten wird überdachen müssen. Die Art und Weise der Ueberdachung ist von höchster Wichtigkeit für ein Gebäude, denn es lässt sich schlechterdings nicht bestreiten, dass ein Gebäude, dessen Innenräume benutzt werden sollen, eben ein Obdach ist. Wenn wir unseren Gebäudekörper ansehen, wie er uns durch die fertigen Grundrisse gegeben ist, was sehen wir da in der Masse seines Hauptbestandteils? Wir sehen zwei Rechtecke, die einander durchdringen (Fig. 3): ein erstes Rechteck $a b c d$, geschnitten von einem zweiten Rechteck $e f g h$. Erkerbauten und Treppenhäuser lassen wir einstweilen beiseite. Wenn wir nun über den Mauern $a c$ und $b d$ Giebelwände in die Höhe führen, deren aufsteigende Seiten der Linie $a c$ gleich sind, so erhalten wir zwei gleichseitige Dreiecke mit den Grundlinien $a c$ und $b d$ und einem Neigungswinkel von 60° , der übrigens dem Schieferdach am zuträglichsten ist, da

eine solche Neigungsebene den Schnee nicht festhält, und der Winddruck ihr nichts anhaben kann. Errichten wir dann auch über den Mauern e f und g h je ein Giebdreieck mit entsprechendem Neigungswinkel, so werden diese Dreiecke, da die Mauern e f und g h nicht so lang sind wie a c und b d, kleiner ausfallen: ihre Spitzen werden die Höhe der beiden ersten Dreiecke nicht erreichen. Das



Dach also, das wir über dem kleineren Rechteck konstruieren, durchdringt das über dem grösseren befindliche und bildet infolge der Durchdringung einspringende Winkel, die wir Kehlen nennen. Diese Kehlen bezeichne ich mit i k, k l, m n, m o. Da nämlich die Neigungswinkel beider Dächer einander gleich sind, so müssen die Kehlen den rechten Winkel in der Horizontalprojektion halbieren; so weit bist du mit der Geometrie vertraut, um das zu begreifen.

Dies wäre nun die einfachste Art, unser Gebäude zu überdachen; und im Dächerwesen ist das einfachste auch immer das beste. Damit wir aber mit unseren beiden Treppen ins Dachgeschoss hineingelangen können, ist es erforderlich, dass ihr Gehäuse, ihre äussere Mauereinfassung, das Hauptgesims des Gebäudes überrage und darüber ein selbständiges Ergänzungsgeschoss bilde. Wir werden also die Treppenmauern entsprechend weiter hinaufführen und sie mit besonderen Dächern überdachen. Das Dach des Haupttreppenhauses bildet dann eine Pyramide auf viereckiger Grundfläche, und das andere über der kleinen Treppe wird kegelförmig.

Es ist uns unbenommen, nun auch über den Loggia- oder Erkerwänden $q z$, $s t$ je einen kleinen Giebel, auch wieder mit dem Neigungswinkel von 60° , aufzurichten und diese Vorbauten mit zwei kleinen Dächern zu überdachen, die in den grossen Giebelfeldern $a c$ und $b d$ ihren Rückhalt haben. Für die Ueberdachung des Bauteils, der im Erdgeschoss die Küche, im Obergeschoss die Wäschekammer enthält, wollen wir das gleiche Verfahren einschlagen: wir konstruieren über der Mauer uv einen Giebel und über dem Bauteil selbst ein Satteldach, das auch wieder gegen die grosse Giebelwand $b d$ läuft. Das Dach über der Loggia $s t$ wird alsdann einen Teil seiner Grundfläche mit dem Dach des Küchengebäudes gemeinsam haben, und so müssen wir, um die Anordnung einer Regenrinne nach

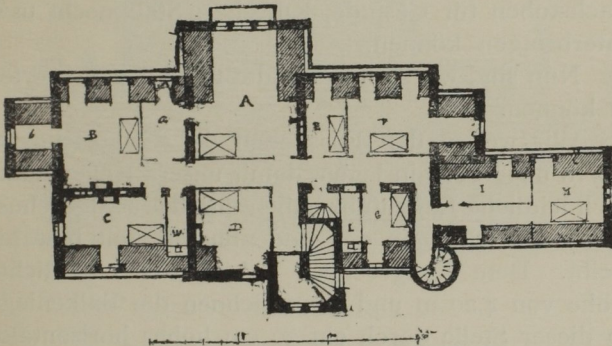
innen hin zu vermeiden, ein kleines Pultdach einfügen, das die beiden Satteldächer schneidet und das Regenwasser nach t ableitet. Die Horizontalprojektion der gesamten Dachausmittlung gibt dir die Zeichnung in Fig. 3. Sie zeigt dir auch, in welcher Weise die Schornsteinmündungen aus den Dachflächen herauskommen. Damit die Zimmeröfen nicht rauchen, müssen diese Schornsteinrohre wenigstens bis zum Dachfirst hinaufgeführt werden, d. h. noch über den obersten Grat des höchsten Daches hinwegschauen. Um die Dächer der Nebengebäude, die nur ein Erdgeschoss haben und in geringerer Höhe liegen bleiben, brauchen wir uns vorderhand nicht zu kümmern.

Beachtenswert ist noch, dass der vertikale Aufbau unserer Giebelwände im Dachgeschoss die Anordnung brauchbarer Fremdenzimmer begünstigt, die wir mit schönen Giebelfenstern und, wenn's uns beliebt, mit Balkons ausstatten können, während die Gesindezimmer, die wir an und für sich dort unterbringen müssen, durch Dachluken erhellt werden.

Auf der Grundlage dieser allgemeinen Festsetzungen können wir uns nun der Raumeinteilung des Dachgeschosses zuwenden. Leg also wieder einen Bogen Pauspapier über den Grundriss des ersten Stockwerks. So; nun zeichne all die massiven Wände durch, die als Träger von Rauchrohren unbedingt übers Dach hinausgehen müssen. Parallel den balkentragenden (also nicht giebeltragenden)

Umfassungswänden und 1 m von ihrer Innenseite entfernt, wollen wir eine gerade Linie ziehen, um den wirklich nutzbaren Raum von dem durch die Neigung des Daches verloren gegangenen abzutrennen. Haupt- und Nebentreppe führen nun in dies Geschoss hinauf. Von der massiven Scheidewand ausgehend, an welcher die Haupttreppe im

Fig. 4.



Grundriss des Dachgeschosses.

rechten Winkel gegen den schöngelagerten südöstlichen Gebäudekörper sich öffnet, wollen wir die Fremdenzimmer so anordnen, dass sie gewissermassen eine kleine Wohnung für sich bilden und gleichwohl durch die Haupttreppe mit der eigentlichen Wohnung in Verbindung stehen. Wir bekommen hier zwei schöne Zimmer A und B und die dazugehörigen Ankleideräume a und b; ferner

zwei kleinere Zimmer C und D, die sämtlich heizbar sind. Auch wollen wir den Abort W für diese Räume nicht vergessen. Auf der anderen Seite ergeben sich in unmittelbarer Verbindung mit der Nebentreppe ohne weiteres vier Gesindestuben E, F, G, H, eine Rumpelkammer J und ein Abort L für die Leute (Fig. 4).⁴

Ueber dem Wagenschuppen, dem Stall und dem Waschhaus werden wir auch noch drei oder vier Dachstuben für Gesinde, Kutscher, Stallknecht usw. unterbringen können.

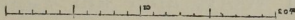
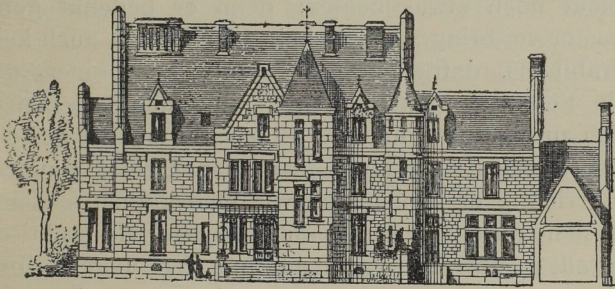
Nun sind wir soweit, um die Fassaden entwerfen zu können.

Wir wollen den Fussboden des Erdgeschosses $1\frac{1}{2}$ m über Terrain legen, damit unsere Kellerräume noch leidliche Luftzufuhr haben und das Erdgeschoss vor den Wirkungen der Bodenfeuchtigkeit bewahrt bleibt. Dem Erdgeschoss geben wir eine lichte Höhe von 4,20 m und kennzeichnen die Balkenlage an dieser Stelle durch ein 30 cm hohes horizontales Bandgesims. Den Zimmern des ersten Stockwerks, die ja kleiner sind als die im Erdgeschoss, geben wir 3,70 m lichte Höhe. Dann kommt, 55 cm hoch, das Hauptgesims mit seiner Hängeplatte. Hier beginnen nun die Dachflächen, deren Höhenentwicklung durch die Höhe der Giebelwände festgelegt ist. Trage nun, um zunächst die Eingangsseite vorzunehmen, die Gebäudekanten und die Fenster und Türen dem Grundriss gemäss auf — und das Rohgerippe dieser Fassade wäre fertig.“

Alsdann nimmt der Vetter das Reissbrett zu sich herüber und skizziert die Fassade (Fig. 5).

Das ganze ward nun rasch in kleinem Massstabe ins Reine getragen und der Frau Marie N. übersandt. Man erbat ihr Urteil, um nach Empfang ihres Bescheides an die Ausführung gehen zu können.

Fig. 5.



Ansicht der Hauptfront (Eingangsseite).

Da nun Paul allbereits einen ersten Begriff erhielt von den Schwierigkeiten, die bei der Aufstellung des geringfügigsten Bauprojektes sich auftun, so musste er sich fragen, wie nur der alte Branchu, der wohl gerade richtig schreiben und rechnen konnte, das Haus des Bürgermeisters habe bauen können, das doch gar nicht einmal so übel aussah.

Als der Vetter darüber befragt ward, erwiderte er Paulen folgendes: „Der alte Branchu beherrscht

das Praktische seines Handwerks; er ist ein guter Maurer vom Lande, der mit der Molle auf der Schulter angefangen hat und als Sohn eines Maurers auch wieder das verrichtet, was er seinen Vater hat verrichten sehen. Er ist dabei aber ein aufgeweckter, fleissiger und gewissenhafter Mensch. Durch die Uebung allein hat er's dazu gebracht, so bauen zu können, wie man auf dem Lande baut, oder vielleicht noch etwas besser: denn er bedenkt gern, was er vollbringt. Er ist kein Dummkopf, auch kein Prahlhans, dafür aber ein Beobachter, einer, der die Fehler der einen meidet und anderer Vorzüge sich zu eigen macht. Du solltest ihn einmal bei der Arbeit sehen; da muss man manchesmal staunen, wie richtig er beobachtet, wie eindringlich er seine Ansicht durchzusetzen bemüht ist und wie praktisch er alles anfasst. Wenn du ihm Weisungen gibst, und er versteht nicht so recht, wie sie gemeint sind, da sagt er kein Wort; aber am Tage darauf tritt er vor dich hin, setzt dir auseinander, wie er die Sache aufgefasst hat, und zwingt dich auf diese Weise, der Reihe nach auf alle Unklarheiten einzugehen und alles Unvollständige und Unbestimmte in deinen Angaben klarzustellen. Ich hab den alten Branchu gern, weil er mit solcher Zähigkeit bemüht ist, was man ihm aufträgt zu verstehen, und die Eigenheiten, die ihn manchem andern unerträglich machen, machen ihn mir gerade besonders wert: gewiss, wer mit ihm zu tun hat, muss alles vorher bedacht haben, muss jedem Einwand Rede und

Antwort stehen können und durchaus wissen, was er will. Bei euerm Nachbar, dem Schlossherrn, hat er die Arbeit niedergelegt, denn was man ihm gestern aufgetragen hatte, sollte er heute wieder vernichten. Frag ihn einmal selbst darnach; es macht Freude, dem guten Alten zuzuhören; er, der doch nur mit den elementarsten praktischen Kenntnissen seines Berufs ausgerüstet ist, sie freilich von Grund aus beherrscht, auch recht gut die Baustoffe des Landes und ihre Verwendungsweise kennt, er wird dir sagen, dass der Architekt jenes ungeendigten nicht zu endigenden Schlossbaues ein Esel ist, und wird dir's auf seine Art beweisen. Und es ist doch klar, dass dieser Architekt viel ausgebreitetere Kenntnisse besitzt als der alte Branchu.

Im allgemeinen gilt die Regel, man soll, ehe man eine Weisung gibt, siebenmal der Einwendungen gedenken, die dagegen könnten erhoben werden; man stösst sonst gar zu oft auf solch einen Papa Branchu, der einem beim ersten Wort nachweist, dass man Unsinn gesprochen hat. Der leitende Architekt hat freilich die Macht, den Umstandskrämern, da sie seine Untergebenen sind, das Maul zu stopfen; aber ein anderes ist es den Leuten Schweigen gebieten, ein anderes ihnen dartun, dass sie Unrecht haben, besonders wenn der Leiter des Baues ein paar Tage später entgegengesetzte Anordnungen gibt. Ein jeder besitzt sein Quantum Eigenliebe, mit der gerechnet werden muss. Ein Untergebener fühlt sich geschmeichelt und weiss dir Dank, wenn

du seinen begründeten Beobachtungen Beachtung schenkst; wenn du sie aber ohne weiteres von dir weisest, ist er ebenso schnell bereit, dir Unfähigkeit vorzuwerfen, besonders wenn die Tatsachen bald darauf dem Untergebenen sagen, dass er doch wohl recht hatte. Es gibt nur ein Mittel, die Leute auf dem Bau in Respekt zu halten: man muss allen beweisen, dass man mehr kann wie sie und dass man sich mit den Schwierigkeiten der Bauausführung abzufinden weiss.
